

auf Quartalschrift 1901, Heft III, pg. 582 ff. Seite 50, 130, 139. Jesus wollte nicht die Bitterkeit jedes Schmerzes und jeder Art von Schmerzen für uns verkosten (cf. Thom. III. qu. 46. art. 5 et 6). —b—.

9) **Roman Sebastian Zängerle**, Fürstbischof von Secau und Administrator der Leobner Diöcese 1771—1848, zumeist nach Archivalien dargestellt von Dr. P. Bonifacius Senter, Benedictiner des Stiftes Secau, Mitglied der Beuronen Congregation. Mit einem Bildnis und Facsimile Zängerles. Graz, Styria, 1901. VIII, 406 S. K 9, geb. 10 K.

Für einen Benedictiner von Secau war es ein überaus pietätvolles Unternehmen, dem Fürstbischof Roman Sebastian Zängerle, der vormalig selbst das Kleid des heiligen Benedict getragen hatte, ein biographisches Denkmal zu setzen.

Zu Ober-Kirchberg in Württemberg am 20. Jänner 1771 geboren, war Zängerle mit elf Jahren in das Gymnasium der Benedictiner im nahen Wiblingen getreten, nach dessen Absolvierung er um Aufnahme ins Kloster selbst bat. Unter den Mitcompetenten befand sich Thomas (später Gregor) Ziegler. Die Jünglinge haben sich kaum träumen lassen, welche Würde ihnen die Vorsetzung vorbehalten werde. Aber es ist ein günstiges Zeugnis für das schwäbische Kloster, daß die letzte Generation seiner Zünften zwei ihrer Vertreter auf ferne Bischofsitze entsenden konnte, deren Andenken die Nachwelt segnet. In der trüben Zeit des ablaufenden Aufklärungsjahrhunderts setzte der junge Ordensmann seine ganze Kraft ein, den ihm übertragenen Vertrauensposten im Mutterkloster und in Mehretau gerecht zu werden. Es waren für ihn Vorstufen für eine weiter ausgreifende Wirksamkeit; denn 1803 wurde er nach Salzburg berufen, um an der bekannten Benedictiner-Universität, gleichzeitig mit dem edlen Regidius Jais, eine theologische Professur anzutreten. So war ihm der Schmerz erspart geblieben, den Untergang seiner teuren klösterlichen Heimat in der Nähe zu erleben. Die Mönche Wiblingens wanderten nach Linz bei Krakau aus, wohin ihnen Pater Roman nach vierjähriger Wirksamkeit zu Salzburg folgte. Indes wechselte er nur den Ort, nicht seine Thätigkeit; denn im Herbst 1807 übernahm er zu Krakau die Professur für neutestamentliche Exegese und die griechische Sprache, außerdem versah er eine Predigt Kanzel. Schon nach zwei Jahren brachte für ihn der Krieg mit seinen Folgen neuerdings eine Aenderung seiner Stellung, bis sich ihm nach ebenfalls kurzer Lehrthätigkeit zu Prag vom Jahre 1813 an zu Wien ein Lehrstuhl eröffnete, den er nun über zehn Jahre innehatte. Der Aufenthalt in der Kaiserstadt, wo damals Hofbauer im Vereine mit einigen begabten Convertiten wie Weith die Seele des religiösen Aufschwunges bildete, wurde entscheidend für das spätere Schicksal Zängerles. Der neue Metropolit des Erzbisthums Salzburg, Augustin Gruber, berief ihn im Jahre 1824 zum Fürstbischof von Secau und Administrator der Diöcese Leoben.

Die religiös-sittliche Lage beider Diöcesen schildert der Verfasser mit den düstersten Farben. Der Clerus war dem lähmenden Einfluß des Aufklärungszeitalters erlegen, der Säkular- und noch mehr der besser situierte Ordensclerus. Es mußte eigenthümlich an, daß staatliche Verordnungen für die Regularen das Tragen des Ordenskloides vorschreiben mußten, daß Zängerle den Vorstand eines Ordenshauses antraf, der nicht im Besitze eines Habits war. Ob solche Zustände lediglich oder auch nur hauptsächlich auf Rechnung gewaltthätiger Eingriffe der Staatsgewalt in den eigensten Bereich des Ordenslebens zu setzen sind? Das Beispiel des Clerus warf seinen Schatten zu tiefst hinab in das Volksleben. Die schöne Steiermark bedurfte eines Reformators. Gleich seinem Landsmann und Vorgänger auf dem Bischofsstuhle von Secau, Martin Brenner, trat nun auch Zängerle als solcher auf. Die Schilderung von Zängerles großartiger Reformthätigkeit bildet den Kern der vorliegenden Schrift.

Fürstbischöf Roman gehörte nicht zu den Naturen, die durch den Glanz ihres Geistes bezaubern, sondern zu den praktischen, populären Charakteren, welche durch einfache Mittel, aber durch einschneidende Thätigkeit wirken. Von seinem volksthümlichen Wesen zeugen seine Hirtenbriefe mit vorherrschend moralischem Inhalte. Die Energie seiner Wirksamkeit bekundet sich am großartigsten durch die innerhalb drei Jahren vollzogene Visitation seiner schwer zu bereisenden Döcefen, wodurch er das Beispiel eines wahrhaft apostolischen Lebens gab.

Ein besonderes Augenmerk hatte er auf die Klöster gerichtet, die ja die natürlichen Brennpunkte des religiösen und geistlichen Lebens bilden sollen. Bereits in den ersten drei Jahren seiner Regierung besuchte er alle ihm unterstehenden Ordenshäuser, allein fast alle mußte er als „schwer kranke“ behandeln, bei denen nur eine zu überstehende Krisis noch Hoffnung auf Gesundung gab. Neben der Klosterreform betrieb er daher mit siegreicher Ausdauer den Plan, dem Ordensleben frisches Blut zuzuführen durch Eröffnung mehrerer neuer Ordenshäuser für die Redemptoristen und zweier Niederlassungen für die Jesuiten. Dazu kam der weibliche Ordenszweig der Karmelitinnen — denen indes auch der männliche Orden nachfolgte — mit vorherrschend contemplativem Charakter, und die auf dem Gebiete von Krankenpflege und Schule thätigen Congregationen der barmherzigen und Schulschwestern und der Dames du s. Coeur.

Seit der allmählichen Ausbreitung des Ordenswesens war den Klöstern und Orden die geistliche und geistige Führung in der Kirche anheimgefallen gewesen. Der Weg zu der dem Geistlichen nothwendigen Erziehung und Bildung hatte mit Vorzug durch die Klosterpforten geführt. In der Neuzeit bahnte sich hierin eine Aenderung an. Die Säkularisation namentlich schuf in manchen Ländern eine völlig neue Lage. Wie mit einem Schlage wurde durch sie der Weltklerus auf sich selbst gestellt und mußte auch dort an Einfluß und Bedeutung auf allen Gebieten der kirchlichen Wirksamkeit gewinnen, wo die Säkularisation das Ordensleben wenigstens geschwächt hatte.

Zängerle konnte und mußte auf den Ordensklerus zur Besorgung der Seelsorge rechnen. Die von ihm neuerufenen, männlichen Ordenszweige stellten ihm dienstreiche Hilfsstruppen, um das christliche Leben in seiner Diöcese durch außerordentliche Veranstaltungen, wie Missionen 2c., zu heben. Aber der Schwerpunkt der geistlichen Wirksamkeit liegt in der ordentlichen und regelmässigen Seelsorge, für welche in erster Linie der Weltklerus berufen ist. Für seine Ausbildung namentlich in ascetischer Beziehung hat das Concil von Trient jene Mittel an die Hand gegeben, in denen zum guten Teil die Stärke der Orden zu suchen ist. Auf ihre Anwendung war Fürstbischöf Roman vom Anfang seiner Regierung an bedacht. Vor allem sorgte er so für einen blühenden Stand seines Clericalseminars. Er suchte und fand innerhalb seines Weltklerus Männer, in deren Hände er die Heranbildung der Alumnen vertrauensvoll niederlegen konnte. Unterstützt durch den edlen Hofkaplan Sebastian Job konnte er auch darangehen, ein Knabenseminar ins Leben zu rufen, dessen spätere Ausgestaltung aus den beiden Stiftungen des „Carolinum“ und „Augustineum“ erwuchs. Auch sonst drang er auf alle jene Mittel, wie beispielsweise die Priesterexercitien, welche den Weltklerus auf der Höhe seiner großen, schwierigen und gefährvollen Aufgabe zu erhalten geeignet sind.

In einem der letzten Capital schildert P. Senzer die dornenvolle Bahn, welche der Fürstbischöf zu einer erfolgreichen Bekämpfung des noch mächtig nachwirkenden joesefinischen Bureaukratismus beschritt.

Sonnenschein und Sturm wechselten in dem bedeutungsvollen Leben dieses Kirchenfürsten bis zum Ende. Das Jahr 1843 brachte für ihn den Sonnenblick des goldenen Priesterjubiläums. Im Revolutionsjahre 1848 verschied er am 27. April, nachdem die schöne Devise des Benedictinerordens in seinem energischen Temperamente immer mehr zur Wahrheit geworden war, nachdem er ein überaus verdienstliches Werk der religiösen Erneuerung in Steiermark vollbracht hatte.

Es ist ein sehr würdiges, von ernster Liebe zum Gegenstande und großem Fleiße zeugendes Denkmal, welches P. Senzer seinem Ordensgenossen aus der alten

Schule und dem späteren Kirchenfürsten errichtete, zugleich ein gutes Stück österreicher Kirchengeschichte aus der Zeit der kirchlichen Restauration in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Regensburg.

Prof. Dr. Jos. Anton Endres.

10) **Dr. Jaroslav V. Sedláček: Výklad posvátných žalmů a biblických chvalozpěvů breviáře.** (Erklärung der heiligen Psalmen und der biblischen Hymnen des Breviers.) Theil I und II. (LVIII, 1284.) 14 K.

Die St. Prokop-Heredität in Prag, eine Vereinigung zur Herausgabe wissenschaftlicher Werke in böhmischer Sprache, die der Sache nach theilweise der deutschen Leo-Gesellschaft entspricht, erfreute ihre Mitglieder und die ganze slavische, gebildete Welt mit der Ankündigung eines großen Unternehmens: in 10 mächtigen Bänden soll in ihrem Verlage eine exegetische Erklärung des alten Testaments erscheinen. In dem ersten Bande soll die Introduction in die Bücher des A. T., biblische Geographie und Geschichte und die Theologie des A. T. besprochen werden, in je 3 Groß-Octavbänden folgen dann die geschichtlichen, didactischen und prophetischen Bücher. Für das Jahr 1900 und 1901 wurde den Mitgliedern der Heredität die vollständige Erklärung der Psalmen und biblischen Hymnen des Breviers als Antheil gegeben.

Hiemit ist uns das bedeutendste und größte Werk in der bisherigen böhmischen Psalmenliteratur geboten, das wohl von bahnbrechender Bedeutung für die Zukunft sein soll. Der gelehrte Verfasser, der mit dem emigstesten Fleiße alle einschlägigen, modernen Werke benützte, sagt zwar voll Bescheidenheit in der Vorrede: „Angelegentlich habe ich mich bemüht, auch den Anfängern in der biblischen Exegese zuhelfen zu können; darum habe ich auch manches erläutert, was Vorgeschnittenen klar und deutlich ist“. Gerade dieser Umstand muß ja die praktische Benützung des Werkes umso mehr erleichtern, wie auch die große Geschicklichkeit, mit welcher der Verfasser nicht bloß zum Verstande spricht, sondern auch Herz und Gemüth zu erheben versteht, die Lectüre und das Studium der Psalmen-erklärung angenehm macht. Man hat nach der Durchlesung jedes Psalmes den befriedigenden Eindruck, ein volles, abgerundetes Ganze vor sich zu sehen, dessen anscheinende Lücken durch die gelungene Erklärung überbrückt sind. Diese Befriedigung ist größtentheils das Ergebnis des glücklichen Gedankens, der Uebersetzung aus der Vulgata die Uebersetzung nach dem hebräischen Urtext an die Seite zu stellen, wodurch manche Unebenheit auf den ersten Blick behoben erscheint. Ein reicher Kranz von textlichen, historischen, geographischen, naturgeschichtlichen, liturgischen Bemerkungen bietet der Erklärung eine farbenreiche Staffage.

Das Werk ist aufs wärmste allen Priestern und Gebildeten der verschiedenen slavischen Zungen zu empfehlen. Wie leicht wäre es namentlich dem Priester, im Anschlusse an das hier gesammelte und so fruchtbar verarbeitete, reiche Material, dem Volke die Psalmen näher zu bringen. Es kostet unter der Benützung dieses Werkes nur eine kleine Arbeit, und eine kurze, faßliche, auch dem gemeinen Volke verständliche und interessante Homilie ist fertig. Wie nicht leicht ein anderes Volk, liest ja das böhmische Volk gerne die Bibel; die sogenannte St. Wenzelsbibel, war ja und ist noch ein kostbares Familienerbstück, das vom Vater auf den Sohn übergeht. Im Anschlusse daran möchten wir darum nur den Wunsch beifügen, es möchte dem schönen Werke zu handlicherer Benützung ein genauer, de-